

Schwestern und Brüder!

Hand aufs Herz: Wen unter Euch rütteln die täglichen Schreckensmeldungen unserer Nachrichtensendungen noch wirklich auf? Die Bilder von der Hölle im syrischen Bürgerkrieg? Die Berichte vom blühenden Sklavenhandel in nord-afrikanischen Flüchtlingslagern? Oder auch die Meldungen über die betrügerischen Machenschaften milliardenschwerer Autokonzerne? Bestenfalls generieren diese Meldungen einen Anflug von Wut und Ärger, ein Ohnmachtsgefühl, ein wenig schlechtes Gewissen vielleicht auch. Aber normalerweise geht das schnell vorbei. Zu alltäglich sind uns solche Nachrichten geworden! – Es ist schon seltsam mit der Abstumpfung unseres Geistes durch die Gewöhnung. Unsere Sinne benötigen offenbar Abwechslung und Irritation, damit sie noch wahrnehmen, was sie wahrnehmen sollen. Genau das mutet uns die Liturgie des Karfreitags zu.

Wir haben für diesen Tag den Altarraum unserer Kirche so weit wie möglich leergeräumt: Das Tabernakel steht offen und leer, kein ewiges Licht, keine Glocken; sogar der Altar ist verschwunden. Wir haben Leere vor unseren Augen geschaffen, aber nicht um *nichts* zu sehen – im Gegenteil: Wir haben diese Leere geschaffen, um genauer und in aller Deutlichkeit wahrzunehmen. Wir haben unseren Sinnen jede Fluchtmöglichkeit genommen, damit sie sich heute konzentrieren können und müssen auf das Eine: auf das Kreuz und auf das, wovon dieses Kreuz erzählt und was es bedeutet.

Ob wir damit wirklich schon erfassen, was wir erfassen sollen, bleibt indes immer noch fraglich. Kommt denn diese furchtbare Erzählung von Jesu Leiden und Sterben überhaupt noch bei uns an – oder ist uns ihre Anhörung zum vertrauten religiösen Ritual geworden? Sehen wir im Kruzifix noch den blutigen Marterpfahl und den darauf brutal zu Tode Gequälten – oder ist es uns zum bloßen Objekt religiöser Verehrung oder der Kunstgeschichte geworden, zur Wandverzierung, zum Schmuck vielleicht gar am Hals oder als Tattoo? Und vielleicht sind wir auch im Kirchenraum das Kreuz schon allzu sehr gewohnt. Vielleicht wäre es heute am Karfreitag deshalb besser, anstelle der gewohnten Passionsgeschichte die schlimmsten Zeit-im-Bild-Beiträge des vergangenen Jahres anzusehen und zu hören. Denn genau dafür steht das Kreuz: Der Karfreitag will uns mit der Realität eines Leidens konfrontieren, für das es keine vernünftige Erklärung gibt, keinen tröstenden Sinn, keine mildernde Entschuldigung. Das Kreuz will heute eines sein: ein provozierender Skandal, eine trostlose Klage, ein unbeantworteter Schrei zum Himmel.

Vielleicht ist das auch der eigentliche Grund, weshalb manche Zeitgenossen das Kreuz aus der Öffentlichkeit verbannen möchten. Nicht weil sie sich *per se* an religiösen Symbolen im öffentlichen Raum stoßen, sondern weil die Realität, die das christliche Kreuz zeigt, tatsächlich eine Zumutung ist und eine Störung in einem Leben, in dem wir uns möglichst behaglich einzurichten und alles Störende und Ungemütliche abzdämpfen, draußen zu halten und zu verdrängen suchen.

Wer sich dem Kreuz und dem Sinn des Karfreitags also wirklich stellen will, darf sich davon keine beruhigende Antwort erwarten. Das Kreuz mag das zentrale Symbol unseres christlichen Glaubens sein – in Wirklichkeit aber erinnert es an die klaffende Wunde unserer Existenz, unseres Lebens in dieser Welt. Diese Wunde gehört zu unserem Glauben dazu und ist auszuhalten – ohne billigen Trost, ohne Flucht in die Ästhetik erbaulicher Liturgien, ohne Abkürzung zum Licht der Osterbotschaft.

Denn nur wer wirklichen Durst erfahren hat, weiß um die wahre Kostbarkeit des Wassers. Nur wer sich absoluter Dunkelheit aussetzt, kann die Kraft und Schönheit einer einzelnen Flamme erfahren. Und nur wer die Provokation und Verzweiflung des Karfreitags wirklich an sich heranlässt, kann die Botschaft des Ostermorgens ermessen.